

## **"bolo'bolo" – Gesellschaftskritik und Freiheitsaspekte in einer modernen Utopie**

*Bolo'bolo* ist ein Gesellschaftsentwurf von 1983, der jedoch immer noch als zeitgemäße Utopie angesehen werden kann. Obwohl *bolo'bolo* „ansatzweise auch in der wissenschaftlichen Utopieforschung“ einen gewissen Bekanntheitsgrad erreicht hat (D'Idler, 2007), beschränkt sich dieser ansonsten auf eine ausgewählte Leserschaft aus der radikaleren linken Szene. Das folgende Essay ist daher nah am Text gehalten und zielt in erster Linie darauf einen direkten Gesamteindruck zu vermitteln. Auf einen rein analytischen Fokus auf einen Einzelaspekt soll dafür verzichtet werden. Ein besonderes Augenmerk richtet sich jedoch auf die Herleitung der Utopie, sowie auf die schwierige Aufgabe das geltende Freiheitsideal mit der Entwicklung eines idealen Gesellschaftsmodells zu vereinbaren.

(Abfahrt)

"Abfahrt" nennt P.M. seine Einleitung. Die Initialen sind das Pseudonym für den schweizer Autor und stehen für einen Alleweltsnamen (z.B. Peter Müller). *bolo' bolo* war das erste und wohl erfolgreichste seiner gesellschaftskritischen Bücher, (erschienen im Paranoia City Verlag) und wurde in mindestens 6 Sprachen übersetzt.

Er beginnt im müden Alltagstrott, im Bus zur Arbeit ("Guten Morgen, Arbeitsvieh!"). Mit diesem geht es traumgleich weiter in ferne Länder, er verwandelt sich in einen Wohnbus. Auf der Reise lernt der Erzähler Lebensgeschichten kennen; im Alltagskampf gegen die "Maschine" - überall finden sich Leidensgenossen im Widerstand - "Vergeblich." Nach fünf Jahren kehrt der Bus zurück: "Wochenenden, Ferien, Illusionen und Fluchtphantasien gehen immer wieder zu Ende..." "Die Alltagsmaschine triumphiert über uns."

Die Kritik an der Realität, die zu jeder Utopie gehört, findet ihren Anfang im Verdruss von Alltag und Arbeit. Sie besteht in einem negativen und noch unbestimmten Lebensgefühl. Der Leser wird auf (möglicherweise) ablehnenswerte Aspekte seines Lebens emotional angesprochen und hier abgeholt. Der Text ist abstrakt gehalten und voll von Schlagwörtern. Trotzdem weiß oder fühlt ein zustimmender Leser, was gemeint ist mit diesem Feind - der Maschine, die unser Leben in Zeit-Fragmente zerstückelt, unsere Wunschträume zermalmt und in deren Getriebe wir ein Zahnrädchen sind. Der Wunsch nach einer positiven Alternative entsteht.

Vom uns vertrauten Alltag zieht der Erzähler die Parallelen zum selben Bild überall auf der Welt und schafft globale Relevanz.

(Der Grosse Kater)

Doch bevor P.M. zum Gegenentwurf kommt, gibt es in ‚der grosse Kater‘ einen Blick in die Vergangenheit.

*"Es hatte vielversprechend angefangen. In der Altsteinzeit z.B. (etwa vor 50000 Jahren) gab es erst wenige von uns, waren Pflanzennahrung und Wild im Überfluss vorhanden und erforderte das Überleben nur wenig Zeit und mässige Anstrengungen." "Von 2 Millionen Jahren haben wir nur etwa 1000 Jahre nicht so gelebt. 99,5% unserer Geschichte spricht für sich. Die jüngere Altsteinzeit war unser bisher bester Deal - so behauptet es wenigstens die neuere Forschung. Eine lange und glückliche Zeit - verglichen mit den 200 Jahren dieses industriellen Alptraums." (<http://www.baraka.de/bolo-bolo/idee.html>)*

Ungeachtet, ob auch die neuere Forschung, 27 Jahre nach der Erstellung des Textes noch diese These stützen würde, können wir die zahlengespickte, wissenschaftlich erscheinende Beschreibung als eine besondere Art der Utopie verstehen; eine Art Zeit-Utopie, die nicht in der fernen Zukunft sondern in der fernen prähistorischen Zeit stattfindet. Eine Utopie, die uns aufgrund mangelnder Geschichtsschreibung Freiraum lässt, das Mögliche, Vorstellbare, und Wünschenswerte, aber doch nicht (mehr) Realisierbare zu durchdenken. Sie schafft Hoffnung, dass es (wie erwiesen scheint) auch alles besser sein könnte. "Viele Geschichten wären von dort an denkbar gewesen. Eine davon ist die unsere - ein Art dummer Ausrutscher." (Ebd.)

Als Utopist ist der Autor zwangsläufig auch mit folgender Frage konfrontiert: "Lässt die Natur des Menschen überhaupt eine andere Gesellschaft zu?"

Seine Antwort findet sich in dieser Vorzeit-Utopie. Hiermit ergibt sich die utopische Möglichkeit, die Zeit zurückzuspulen und ein zwar nicht leeres, aber doch unvoreingenommenes Blatt zu präsentieren, auf welchem ein Neuentwurf entstehen kann; die heutige Entwicklung ist nicht durch seine Natur vorgegeben. Doch die alternative Entwicklung, die also theoretisch möglich ist, und in *bolo'bolo* entworfen wird, soll keine wahllose werden. Der Gegenentwurf basiert auf einer weiter ausgeführten Kritik und richtet sich auch gegen vergangene Utopien.

*"Wie schlecht es uns ging, zeigt schon die Tatsache, dass nun Utopien und Träume vom goldenen Zeitalter, vom Paradies, von Arkadien, Atlantis usw. als*

*Rechtfertigungs- oder Trostideologien gebraucht wurden. Die Männer im Zentrum sagten uns, dass nur straffe Organisation und verbesserte Produktionsmittel zum Glück führen konnten. Wir begannen für die Illusion des Fortschritts zu arbeiten."* (Ebd.)

Der Autor ist sich einer möglichen Wirkung von Utopien, insbesondere eines möglichen Missbrauchs als Ideologie, bewusst. Er wählt als Beispiele zwei Mythen, die hauptsächlich als gesellschaftliche Traumbilder ihre Wirkung haben und nur indirekt in ausformulierten Staatsentwürfen auftauchen. Die erste schriftliche Schilderung zu Atlantis findet sich in der *Kritias* von Platon. Dort ist sie jedoch seinem Idealstaat sogar unterlegen. Bekannter ist Atlantis als verschwommener Mythos eines versunkenen Paradieses. Ähnlich verhält es sich mit dem arkadischen Traum einer naturverbundenen Schäferidylle. Obwohl sich der Wunsch nach dem verlorenen Paradies in den genannten Beispielen widerspiegelt, wären Bacons *Neu-Atlantis* oder auch Campanellas *Sonnenstaat* angemessenere Beispiele für seine Kritik an straffer Organisation und Fortschrittsglauben. Trotzdem ermöglicht ihm die Kenntnis von wenig reizvollen Idealstaaten einen zeitgemässen Entwurf zu versuchen, welcher die gemachten Fehler vermeidet.

Seine Kritik richtet P.M. nämlich vor allem gegen Unterdrückung und Ausbeutung. Es begann in "einer Unterdrückungspyramide" ("Könige-Männer-Frauen-Kinder-Tiere-Pflanzen", ebd.) und endete in der Arbeits-Maschine. "Und unsere Arbeitsmaschine war gleichzeitig eine Kriegs-Maschine, denn Frieden und Arbeit schliessen sich gegenseitig aus." (Ebd.).

Doch hier gibt es nicht mehr Menschen gegen Menschen, nicht uns und die anderen, oder den ausformulierten Klassenkampf. Die Einzelnen erscheinen machtlos gegenüber der Maschine.

*"Wie soll einer, den die Arbeit langsam zerstört, sich dagegen wehren können, dass die Maschine andere umbringt?"*(Ebd.)

Und auch "sozialistische und kommunistische Politiker aller Schattierungen, von Lenin bis Trotzki, von Castro bis Pol Pot" (ebd.) werden abgelehnt. "Die Herren des Zentrums hatten sich nur anders verkleidet" (ebd.) doch sie liefern für P.M. keine ernstzunehmende Alternative.

Schließlich widmet sich die Kritik noch der ökologischen Ausbeutung.

*"die Möblierung (Dschungel, Wälder See, Meere) von unserem Raumschiff ist zerschliessen, unsere Spielgenossen sind verschwunden oder fast ausgerottet (Wale, Schildkröten, Bären, Tiger), die Luft stinkt und macht uns krank, die Vorratskammern sind geplündert (fossile Brennstoffe, Metalle) und die atomare Selbstzerstörung ist vorbereitet. Wir bringen es trotz ‚Fortschritt‘ nicht einmal zustande, dass alle genug zu essen haben." (Ebd.)*

Damit ist die Liste einer modernen Umweltkritik fast komplett. Üblicherweise würde sie heute die Luft ausklammern, dagegen jedoch den Klimawandel anführen um den globalen Effekt einer solchen Arbeitmaschine noch besser zu beschreiben.

(Die Planetare Arbeits.Maschine (PAM))

Die "Planetare Arbeits-Maschine (PAM)" wurde bereits eingeführt, doch die Kritik muss eine analytischere werden um zu Lösungen zu führen: "Wie schafft es die Maschine, uns unter Kontrolle zu halten? Wie kann sie blockiert und auseinander genommen werden?" (Ebd.)

Was folgt ist eine ökonomische Analyse zur "Umwandlung menschlicher Energien in Arbeit und Verwandlung von Arbeit in messbare Produkte (Waren)" (ebd.). Natürlich ist hier nicht zu erwarten, dass die Analyse selbstkritisch diskutiert wird. Entweder ist sie das Ergebnis einer ausführlicheren Diskussion, die andernorts stattgefunden hat oder sie kann als Hypothese dienen, die eine Diskussion provozieren kann. Hier geht es dem Autor darum das Problem deutlich herauszuarbeiten um es mit einem Gegenentwurf bekämpfen zu können. Begründet wird das Konzept durch Beispiele.

*"Du brauchst z.B. deine Zeit dazu, irgendeinen Bestandteil zu bauen, der von irgendjemandem gekauft und zu einem Dir unbekanntem Zweck verwendet wird."  
"Der Kreislauf dieser anonymen Lebensketten wird geregelt gemäss der aufgewendeten Arbeitszeit, deren Mass eine Zahl, das Geld, ist. Die Austauschenden kennen sich nicht, haben keine Kontrolle über ihr gemeinsames Produkt, wissen nicht, wofür es eingesetzt ist und woher die Waren kommen, die sie selbst verbrauchen. So wird der Arbeiter von dem Gewehr erschossen, das er geholfen hat herzustellen. Oder er stirbt an dem Gift, das in seiner Fabrik erzeugt wird." (Ebd.)*

Der Abschnitt erinnert ein bisschen an die Kritik von Marx zur Entfremdung des Menschen von seiner Arbeit und seinem Produkt. Mass der Herstellung ist eine abstrakte Zahl und nicht das direkte Bedürfnis der Menschen.

(Die drei Grundbestandteile der Maschine)

P.M definiert "Die drei Grundbestandteile der Maschine". A) Information, B.) Produktion, C.) Reproduktion. Obwohl zwar jeder Job eine Mischung aus den drei Teilen sei, lassen sich doch die meisten einer Kategorie zuteilen: A.) wissenschaftlich-technischer Arbeiter; B.) Industriearbeiter und Angestellte C.) Gelegenheits-, Saisonarbeiter, und so weiter. Auch räumlich verortet er die drei Kategorien in fortgeschrittene westliche Länder, sich industrialisierende Länder, und Dritte Welt, wobei auch die drei Welten überall vorhanden sind, nur in verschiedenen Mischungsverhältnissen.

*"Diese drei Typen und Funktionen werden überall gegeneinander ausgespielt. Die Kontrolle der Maschine über ihre Teile beruht gerade auf diesem Spiel. Nicht nur die Individuen werden isoliert und zueinander in Konkurrenz gesetzt, sondern auch die Arbeitertypen, die Lohnstufen, die Weltregionen." (Ebd.)*

Doch wer hier P.M. eine plumpe Verschwörungstheorie von Schema `Reich gegen Arm` unterstellt, reduziert seinen Ansatz. Interessant ist gerade die Beschreibung eines Systems an dem alle mitwirken und so einen gemeinsamen Feind darzustellen, anstatt Gesellschaftsschichten gegeneinander aufzuhetzen und zu der kritisierten Spaltung beizutragen. Alle Gruppen sind Bestandteile der Maschine. "Wir alle garantieren ihr Funktionieren." (Ebd.). Und auch die A-Arbeiter sind Opfer der Maschine, da sie "fürchten, ihren hohen Lebensstandard zu verlieren" (Ebd.). Allerdings fällt es ihm schwer das Konzept durchzuhalten, da sich seine Kritik auch gegen hierarchische Ausbeutungsverhältnisse richtet. Die A-Arbeiter "solidarisieren sich daher mit der Maschine", sie "beneiden die ‚faulen‘ C-Arbeiter, die in der Sonne herumliegen und beklagen sich zugleich über Stress. Die gleichen ‚faulen‘ C-Arbeiter würden alles tun, um sich den miesesten Job zu ergattern. Die Maschine spielt dieses grausame Spiel nicht, weil sie gewisse Arbeiter-Typen besonders liebt, sondern weil sie davon profitiert." (Ebd.)

(Drei Deals in der Krise)

An dieser Stelle sollten wir überzeugt sein, dass uns die Maschine schadet und P.M. hat es uns leicht gemacht ihm beizupflichten, da bisher nicht von Verantwortung gesprochen wurde und keine Forderungen an uns gestellt wurden. Wir waren Opfer. Doch jetzt gibt er uns die Handlungsfähigkeit zurück. Wir sind nicht nur Zahnräder, sondern gleichberechtigte Partner eines Deals mit der Maschine. Und mehr noch: die Maschine fängt an zu schwächeln.

*"Alle Deals, die die Maschine anzubieten hat, sind faul geworden." "Doch es brauchte eine gewisse Zeit, bis wir merkten, dass die Massenproduktion die Qualität der Güter einebnet. Sie haben ihre Faszination verloren und ihre ‚Neuheit‘ hat sich immer wieder als Schwindel entpuppt. Es gibt genug Fleisch, dafür schmeckt es nach nichts mehr. Das Gemüse ist wässrig, die Milch geschmacklos. Das Fernsehen erschöpft sich in öder Wiederholung, Autofahren ist längst kein Vergnügen mehr."*  
(Ebd.)

Kurz gesagt, der A-Deal ist "enttäuscht vom Konsum". Der B-Deal ist dagegen "frustriert vom Sozialismus". Dabei bezieht sich P.M. weniger auf sozialistische Theorie sondern auf Unzufriedenheiten im real existierenden Sozialismus:

*"Sein wirtschaftlicher Zweck macht ihn zu einer genauso wahnsinnigen Arbeits/Kriegs-Maschine wie die privatkapitalistische Variante. Die Herren des Zentrums werden hier von einer Partei oder sich selbst ergänzenden Bürokratie gestellt. Auch ein ursprünglicher Arbeiterstaat bedeutet nicht Gemeinsamkeit, sondern Vereinzelung, nicht Selbstbestimmung, sondern Massenmanipulation."*  
(Ebd.)

Denkt man z.B. an den Mauerfall der DDR, so scheint dieser den genannten Frust zu bewahrheiten, der sechs Jahre nach erscheinen des Buchs zum Ende der DDR führte.

Schließlich beschreibt P.M. noch den C-Deal. Auch dieser hat "genug von der Entwicklung des Elends." Allerdings ist es kaum angemessen diese Beschreibung als einen Deal zu bezeichnen, denn die C-Arbeiter erscheinen machtlos und die C-Länder haben keine Verhandlungsbasis.

*"Der Ablauf ist immer der selbe: Verlust der eigenen Nahrungsquellen (Exportkulturen ersetzen Selbstversorgungslandwirtschaft), Erpressung auf dem Weltmarkt der A-Länder (terms of trade, Produktivitätsunterschiede, Kreditfalle), Ausblutung, Verelendung, verstärkte Repression, Bürgerkriege rivalisierender Cliques,*

*Einmischung der Grossmächte, Militärdiktatur, Folter, Massaker, Deportationen, Hungersnöte ..."* (Ebd.)

Klarer wird die Krise, die P.M. für den C-Deal deklariert: "Die C-Arbeiter stehen sozusagen im Nichts. Das ist auch ein relativer Vorteil des C-Deals: Bindungen an Arbeitgeber und den Staat sind nur locker, es gibt keine Abhängigkeiten durch langfristige Garantien, jede sich bietende Gelegenheit kann sofort ausgenützt werden." Und auch sie hätte den faulen B und C-Deal durchschaut.

(Bankrott der Realpolitik)

Mit dem "Bankrott der Realpolitik" beschreibt der Autor die realpolitische Gegenbewegung gegen die genannten Probleme und wieso er diese ablehnt. Er begründet damit seine Forderung nach zwar utopischen aber wirklichen Veränderungen. "Die besten Vorschläge unserer realpolitischen Freunde tönen gar nicht so schlecht." Er nennt als Beispiele Sozialreformen wie die "20-Stundenwoche und Verteilung der Arbeit auf alle", "existenzsichernder, garantierter Minimallohn für alle" oder "dezentrale Selbstverwaltung und Selbsthilfe in Quartieren" außerdem Umweltreformen, wie die "Einschränkung des Privatverkehrs, Förderung des öffentlichen Verkehrs", "Bekämpfung des Hungers in der dritten Welt", und "allgemeine Abrüstung." Er lehnt dieses "Programm der neuen grün-bunt-alternativ-sozial-pazifistischen Bewegungen und Parteien" jedoch rigoros ab, da es nicht dem erklärten Ziel, der Bekämpfung der Arbeitsmaschine geeignet ist, sondern im Gegenteil "auch die ‚neuen sozialen Bewegungen‘ und ihre Vertreter müssen beweisen, dass ihre Politik mehr Arbeitsplätze schafft, Investitionen auslöst, die Produktivität verbesserte - also der Erneuerung der Maschine dient."

Doch selbst wenn Vertreter der Realpolitik der Argumentation zustimmen sollten, dass das Programm der Maschine nicht schadet, so könnten sie immerhin anführen, dass es zumindest die Bedingungen verbessere und die PAM irgendwann für alle erträglich mache. Vermutlich ist aber die Beschreibung der PAM für P.M. schon hinreichend um eine solche gemäßigte Position auszuschließen, da sein Konzept die Vorstellung einer guten Variante der Maschine nicht zulässt. Kooperation mit der Maschine ist für ihn keine Option.

(Substruktion)

Ebenso, wie für die Realpolitik nennt er auch Beispiele der "Subversion", ein "planetares Subversionsmenü", das sich allerdings gegen die Maschine richtet. "A.) Dysinformation: Sabotage (Hardware oder Programme), Maschinenzeitdiebstahl (Spiele, eigene Interessen), absichtliche Fehlplanung" usw., "B.) Dysproduktion: Leistungszurückhaltung, Qualitätssabotage, Maschinensabotage, Krankfeiern, Diebstahl von Material oder Werkzeugen, Benutzung von Anlagen für eigene Zwecke, Streiks," usw., "C.) Ehestreitigkeiten, Scheidungen, Flucht, Gewaltakte, Krawalle, Plünderungen, Strassenblockaden, Haus- und Landbesetzungen, Brandstiftungen," usw. Allein die Nennung mancher der Maßnahmen stößt vermutlich bei einer weniger radikalen Leserschaft auf Entrüstung. Doch offensichtlich richtet P.M. sich nicht an die breite Masse oder er macht aus seiner grundsätzlichen Offenheit für subversive Techniken bewusst keinen Hehl. Er distanziert sich nicht, sondern weist lediglich auf die Schwächen hin. "Isolierte Subversionsaktionen sind nicht nur machtlos, die Maschine kann solche Kämpfe geradezu gegeneinander ausspielen, indem sie versucht, sie nach Ort und Zeit zu staffeln. Die B-Arbeiter, die gerade einen Streik mit mässigem Erfolg abgeschlossen haben, fluchen dann z.B. über arbeitslose C-Randalierer, die sie mit einer Strassenblockade daran hindern, wieder pünktlich zur Arbeit zu kommen. Den C-Randalierern geht es vielleicht darum, gegen den Pendlerverkehr zu demonstrieren, der das Leben in ihrem Quartier kaputt macht. Die B-Arbeiter wohnen aber ausserhalb." Somit scheint auch die Subversion nicht die zufrieden stellende Lösung bereit zu halten.

(bolo'bolo – Grundrisse für ein Projekt)

Schließlich kommt P.M. zu seinem Gegenentwurf, den er „bolo'bolo – Grundrisse für ein Projekt“ nennt. Damit ergibt sich der Anschein eines realen Plans, der jetzt seinen Anfang hat und nicht eine vollendete ferne Utopie sein soll. Auch ist der Weg zu bolo'bolo bereits Teil des Projekts, und es wird nicht erst die Revolution gefordert, bevor es weiter gehen kann. "Was die Maschine ‚ersetzen‘ wird, ist zugleich das, was sie auflöst." Ein Projekt beginnt dabei bereits bei seiner Ausformulierung, wodurch bolo'bolo zum "Ausgangspunkt" wird. Allerdings betont der Autor, dass es ein "provisorischer Vorschlag", "eine Momentaufnahme unserer (meiner?) augenblicklichen Wünsche und der heutigen Einschätzung der ‚technisch/biologischen‘ Grenzen" sein soll.

(Fahrplan)

Der Fahrplan bedient sich endlich des Mittels der utopischen Übersteigerung. Bereits im ersten Jahr 1984 erleidet die politische Maschine "an vielen Orten Legitimationskrisen und kann die Kontrolle nur mühsam aufrechterhalten." Breits drei Jahre später ist bolo'bolo laut Fahrplan verwirklicht. Obwohl klar ist, dass es sich um eine Utopie handelt, mit welcher der Autor seine ideologisch anmutende Wunschvorstellung selbstironisch überspitzt darstellt, ist der Leser mit dem (Fahr)Plan unmittelbar mit dieser Alternative konfrontiert. Was wäre wenn es wirklich eintreffen würde?

Bolo'bolo existiert dann laut Plan bzw. vorgezogener Geschichtsschreibung bis 2346. Doch der Gedanke an eine immerwährende Gesellschaftsform scheint abschreckend und P.M. hat sichtlich Freude daran sein Werk im Jahr 2347 an einer kulturellen Seuche ("die Weissen") zugrunde gehen zu lassen und der aufkommenden Arroganz von bolo'bolo einen Riegel vorzuschieben.

(Zeichen)

Die Beschreibung von bolo'bolo ergibt sich durch 27 zweisilbige Fantasiebegriffe und den dazugehörigen Zeichen. Letztere folgen der Idee eine internationale neue Schriftsprache zu schaffen, die unabhängig von landestypischen Schriftzeichen oder Aussprache ist. Jedes Zeichen steht für einen gesellschaftlichen Aspekt der jeweils in wenigen Absätzen erläutert wird. Dadurch ergibt sich insgesamt ein Rahmenmodell in welchem Organisation, Kultur, Politik, Produktion, Besitz, Ökonomie usw. umrissen wird.

(ibu)

Im Mittelpunkt steht scheinbar das ibu, welches den Mensch durch ein bestimmtes Menschenbild verkörpert. Als Symbol hat es einen Kreis, der auch für die Erde (asa) steht, mit einem einzelnen Punkt darin. "Es gibt nur ein einziges ibu und trotzdem tut dieses so, als ob es mehr als vier Milliarden davon gebe. Das ibu weiss auch, dass es selbst die Welt und die Wirklichkeit erfunden hat und doch glaubt es fest daran, dass diese Einbildungen real sind."

Aus dem ibu ergibt sich auch seine weitere subjektive Welt, da der Beschreibung eine Art Solipsismus zugrunde liegt und offensichtlich keine objektive Welt existiert. Es gibt "nur ein einziges ibu und nur sein von ihm erfundenes einziges Universum". Allerdings folgt hieraus keine Sinnlosigkeit oder Fatalismus, sondern das ibu (das Selbst, der Mensch oder der Autor selbst) kann sich dadurch theoretisch seine Welt selbst konstruieren und erhält dadurch große

Verfügungsgewalt über seine Welt. Allerdings eignet sich sein Charakter nicht um dies zu nutzen. Es "hätte sich eine angenehme, problemlose Wirklichkeit erträumen können, aber es hat sich darauf versteift, sich eine elende, brutale, widersprüchliche Welt einzubilden." Beschrieben wird offenbar kein ibu einer utopischen Welt, sondern ein Wesen das wohl dem realeren Menschenbild des Autors entspricht. Trotzdem erlangt dadurch allein eine Gedankenwelt, wie die vorliegende Utopie, eine bedeutende Reichweite, da das ibu von ihr ausgehend eine andere Welt konstruiert. Außerdem erzeugt dieser Solipsismus eine tröstende Leichtigkeit für das Projekt, denn "das ibu plagt sich (also) absolut freiwillig", und es kann "dem ganzen Spuk jederzeit ein Ende bereiten, indem es sich umbringt und verschwindet."

Auf der anderen Seite ist das ibu jedoch selbst Objekt und Opfer seiner Schwächen und Bedürfnisse. Somit glaubt auch P.M. (wie sein ibu) nicht an die subjektiv erfundene Wirklichkeit, oder das ibu kann zumindest nicht frei und aktiv über seine Welt und Lage bestimmen. "Es ist hin- und hergerissen zwischen Glücksrausch und Trübsal, zwischen Begeisterung und Enttäuschung, zwischen Ruhe und Nervosität. Es hat einen Körper, der jeden Tag 2000 Kalorien benötigt, schnell müde wird, friert, krank wird und es ungefähr alle 70 Jahre wieder aus ihm vertreibt. Lauter unsinnige Komplikationen."

Gerade durch letzteres unterscheidet sich das Ibu deutlich von utopischen Menschen, wie den Utopiern von Morus oder den Sonnenstaatlern von Campanella. Es besitzt keine edlen Züge oder Stärken, die über denen eines normalen Menschen stehen, sondern die Schwächen gehören zum ibu dazu und werden mit Verständnis wahrgenommen. Damit wird es der Forderung enthoben einer bestimmten Utopie gerecht zu werden. Es deutet sich eher an, dass die Schwächen umgekehrt eine bestimmte Utopie fordern. Der Mensch und nicht das Ideal scheinen also im Vordergrund zu stehen.

(nugo)

Zur solipsistischen Vorstellung passt auch das nugo. "Das nugo ist eine Goldkapsel, 3,7 cm lang und 0,9 cm im Durchmesser, die mit einem Drehkombinationsschloss gesichert ist, dessen siebenstellige Code-Zahl nur das betreffende ibu selbst kennt, und die eine bei Einnahme sofort tödliche Substanz enthält." Diese dient dazu aus "bolo'bolo" auszusteigen. "Es soll nicht die Ausrede haben, dass es zum Leben verpflichtet sei, weil es Verantwortung für bolo'bolo oder andere ibus trage." Von irgendeiner verpflichtenden göttlichen Instanz ist gar nicht erst die Rede. Somit wird das ibu hinsichtlich dem Wert und Sinn des Lebens auf sich selbst zurückgeworfen. Dadurch ergibt sich eine beispiellose Freiheit von jeglichen

Verpflichtungen. Das ibu kann über das Ende seines Lebens selbst entscheiden. Diese Art von Freiheit ist in einer europäischen Gesellschaft nicht vorstellbar, da Selbsttötung bzw. Sterbehilfe abgesehen von Sonderfällen nicht einfach der Entscheidung einer Person unterliegt, sondern mindestens weiterer Begründung bedarf. Dadurch kann das ibu buchstäblich selbst über sein Leben bestimmen und weder die Gesellschaft noch ein höherer Sinn stehen über dem ibu.

Andererseits betrifft diese Freiheit nur den Tod und nicht das Leben und befreit das ibu, solange es noch lebt durchaus nicht von seiner moralischen Verantwortung gegenüber der Mitwelt.

Natürlich stellt die Wahl zum Tod nicht für jeden die passende Alternative dar, um damit Freiheit von den Lasten des Lebens zu erlangen. Warum sollte sich in einer besseren Welt, in einer Utopie überhaupt jemand umbringen wollen? Doch diesen Anspruch lehnt P.M. bewusst ab. Das nugo demonstriert menschliche Züge, die auch über eine Utopie hinausgehen. Die Utopie kann das ibu nicht vor Verzweiflung retten, da diese zu seinem Charakter gehört. Dadurch wird die Erwartungshaltung an die Alternative deutlich reduziert. "Das nugo erinnert das ibu daran, dass auch bolo' bolo keinen Sinn hat, dass niemand und keine Gesellschaftsform dem ibu in seiner Verlassenheit und Verzweiflung helfen kann. Das Leben ist zum vorneherein ein fataler Fehler und es gibt keinen grösseren Schrecken als nicht sterben zu können." Damit versucht der Autor vielleicht zu vermeiden, was andere mit ihren Utopien machen; nämlich das ibu "in seinem Alptraum festzuhalten, ihm Hoffnung zu machen und es allerlei politischen Unternehmungen, Revolutionen, Anstrengungen und Märtyrien anzutreiben."

(bolo)

Nachdem dieses Hintertürchen, aus bolo'bolo hinaus, offen steht, kann schließlich beschrieben werden, wie dennoch eine lebensfähige und -werte Gesellschaft aussehen könnte. Grundlegendester Baustein ist das bolo, ein Zusammenschluss von 500 ibus (mögen sie nun Vorstellung oder Wirklichkeit sein). "Im bolo und darum herum erhalten die ibus ihre täglichen 2000 Kalorien, Unterkunft, medizinische Betreuung, alles, was zum Überleben nötig ist und noch viel mehr." Hier "wird das ibu geboren, verbringt es seine Kindheit, wird es gepflegt, wenn es krank ist, lernt es gewisse Dinge, werkelt es herum, wird es getröstet, wenn es traurig ist, kümmert es sich um die andern ibus, trödelt es herum, stirbt es." Das bolo erscheint in diesem Abschnitt als die nächstgrößte einheitliche Gliederungseinheit nach dem

ibu (allerdings gibt es noch das kana). Damit ergibt sich ein immenser Schutzraum, der das ibu besser zu unterstützen scheint als eine Familie. Hier wird es nicht nur großgezogen und dann in die Welt entlassen, sondern hier führt es auch sein Leben. Andererseits gibt ihm das bolo mehr Nähe als ein Staat oder eine organisatorische Nutzungsgemeinschaft. Ausserdem hat das ibu freie Verfügungsgewalt. "Kein ibu kann aus seinem bolo vertrieben werden. Hingegen darf es selbst sein bolo jederzeit verlassen und wieder dorthin zurückkehren."

In seinen Anmerkungen begründet P.M. die Größe seiner bolos mit wissenschaftlichen Erkenntnissen. Er legt dabei besonderen Wert darauf, dass die bolos nicht einer rein praktischen Erwähnung folgen und distanziert sich von anderen Utopien. "In Thomas Morus' ‚Utopia‘ werden 30 Grosshaushalte zu einer etwa gleich grossen Einheit zusammengefasst. Callenbach kennt nur Gemeinschaften (20-30 Leute) und dann ‚Minicities‘ von 10 000 Personen. Typisch für die meisten Alternativtheoretiker - ob sie nun auch auf eine Zahl um 500 herum kommen oder nicht - ist jedoch, dass solche Grundverbände immer ‚administrativen‘ Charakter haben und bloss bestimmten allgemeinen sozialen oder ökologischen Zwecken dienen. Es sind - wenn auch immer sympathisch ausgeschmückt - technokratische Vorschläge. Im bolo leben hingegen nicht irgendwelche Leute zusammen, nur weil dies praktisch oder umweltschonend ist, sondern weil sie eine bestimmte Lebensweise, eine Tradition, das nima (Lebensweise, Kultur), gemeinsam haben."

Obwohl kein ibu verpflichtet ist in einem bolo zu wohnen so beschreibt diese dennoch das Model mit welcher die Gesellschaft (der ganzen Erde) beschrieben wird. Das Verständnis für globale Zusammenhänge, welches sich aus der zugrunde liegenden Vorstellung einer Planetaren Arbeits-Maschine (PAM) ergibt erfordert solch eine globale Alternative. Diese kann nur als Modell ausformuliert werden, da eine komplexere Welt ohne Modell gar nicht beschrieben werden kann. Andererseits widerspricht ein starrer Modellcharakter natürlich der Freiheitsvorstellung von P.M. Daher legt er Wert darauf, dass die bolos so individuell gestaltet sein können wie die ibus selbst. "Genauso wie kein ibu wie das andere ist, gleicht kein bolo einem andern." Dies ist vermutlich auch der Grund für P.M. sein Werk nicht einfach nur "bolo" zu nennen, was an die Beschreibung einer Einzelperson, einer Dynastie oder einer einzelnen Katastrophe erinnert, sondern offener "bolo'bolo".

Bolos sind in allen Kulturvarianten (nima) denkbar als "Tao-bolo, Disco-bolo, Nekro-bolo, Marx-bolo, HighTech-bolo, Öko-bolo, Sozi-bolo, Sowjetbolo, Helio-bolo, Ikaro-bolo, AIDSbolo, Anarcho-bolo, Logo-bolo" usw. bis hin zu den Banal'bolos, "die von sich selbst nichts wissen." Die Freiheit lässt zu, dass sich zum Beispiel auch ein Banditen'bolos bilden

könnten. P.M. argumentiert jedoch, dass es der Logik von bolo'bolo widersprechen würde. "Ein Banditen-bolo müsste relativ stark und gut organisiert sein und es braucht innere Disziplin und Unterdrückung. Für die herrschende Clique in einem solchen bolo bedeutet das dauernde Wachsamkeit und eine grosse Menge Unterdrückungsarbeit (Strafen, Einschüchtern usw.) Ihre ibus könnten das bolo jederzeit verlassen, da sie überall Aufnahme fänden." "Raubzüge und Ausbeutung wären auch darum sinnlos, weil es keine Mittel gibt, gestohlenen Gut in leicht transportierbarer Form zu erhalten (kein Geld)." Usw.

(kana)

Obwohl das bolo zunächst wie eine Einheit erscheint ohne weitere Unterteilung, gibt es noch kleinerer Einheiten, die sogenannten kana von 15-30 ibus, die sich aus dem unmittelbaren Zusammenleben ergeben. Auch hierin werden persönliche Vorzüge nicht dem Gesamtmodell geopfert. Es kann "innerhalb der kanas oder im bolo selbst noch weitere, kleinere oder parallele Arrangements geben: z.B. Paare, Dreiecke, Verwandtschaftsgruppen, Familien, Kollektive, Totems, Banden und andere Kombinationen. Ein bolo kann auch aus 500 Einzel-ibus bestehen..." Hier stellt sich eigentlich die Frage wie letztendlich das Verhältnis von kana zu bolo ist, da sich daraus möglicherweise Abgrenzungen, Interessenwidersprüche und Konflikte innerhalb eines bolos ergeben könnten und Interessengemeinschaften zwischen kanas verschiedener bolos stärker sein könnten als innerhalb des bolos. Da jedoch auch die bolos auf kulturellen (nima) Interessen und nicht auf Zufall besteht (z.B. die nächsten 500 ibus, die in der Nähe wohnen), könnten sich diese zu neuen bolos zusammenschließen. Aufgrund dieser Beschreibung der bolos scheint auf den zweiten Blick das kana tatsächlich nicht die Funktion von Gruppenbildung und Abgrenzung zu besitzen, sondern beschränkt sich auf eine andere Art der Wohngemeinschaft, wie sie nur in bolo'bolo vorstellbar ist.

(taku)

Die Frage nach Eigentum wird mit dem taku beantwortet. Das taku ist eine Truhe aus solidem Blech mit den Maßen 0,5 m mal 0,5 m mal 1 m. "Das taku ist absolut unantastbar, heilig, tabu, sakrosankt, privat, exklusiv. Aber nur das taku." Damit werden gleich zwei Aspekte von Privateigentum behandelt. Der eine ist die Angst davor, uns so wertvolles privates Eigentum aufzugeben. Der andere gegensätzliche Aspekt ist die Angst vor Menschen und der Wunsch sie zu überwachen und zu kontrollieren. Der Wunsch nach Privateigentum

wird nicht der Utopie geopfert, sondern er wird durch das taku berücksichtigt. "Der Verlust intimer Dinge könnte für das ibu doch sehr unangenehm sein und darum muss es sich dagegen schützen. Vielleicht braucht es einen heimlichen Umgang mit obskuren Schatullen, Sammlungen, Fetischen, Büchern, Amuletten, Schmuckstücken, Trophäen und Reliquien, damit es etwas Besonderes sein kann."

Das taku hat allerdings ein sehr begrenztes Volumen. Dafür erhält es jedoch einen reizvollen, fast utopischen Privatheitsstatus und ist keinerlei Einschränkungen unterlegen. "Ein taku kann Waffen, Gifte, magische Objekte, Dynamit oder unbekannte Drogen enthalten." Damit wird auch die Angst vor Privateigentum thematisiert mit welcher jemand eventuell repressive Eingriffe von Staat gegen mögliche Staatsfeinde begründen könnte und welches der größte Feind und das stärkste Argument gegen die erstrebte Freiheit des ibus sein könnte. Für P.M. stellt selbst das dynamitgefüllte taku eine gesellschaftliche Alternative dar und steht geradezu symbolisch gegen die schlimmeren Gefahren angehäufter Macht. Das taku "kann nie jene unbewusste, unkontrollierbare gesellschaftliche Macht entfalten wie Geld und Kapital heute."

Alle Bausteine der bolo'bolo-Gesellschaft enthalten ein proklamiertes Höchstmaß an innerer Freiheit, d.h. idealistische Vorgaben ergeben sich höchstens durch den Modellcharakter. P.M. betont, dass auch dieser sich jeweils aus der Lebensweise der individuellen bolo richtet. Im Fall des taku bleibt die Frage offen, wer die Begrenzung des Eigentums umsetzt. Mit dem Ideal der unantastbaren Freiheit ist das taku nur umsetzbar, wenn sich jedes ibu freiwillig und aus Überzeugung an die Vorgaben hält. Darin liegt auch sonst der erste Anspruch an diese Utopie. Diese muss so gestaltet sein, dass sie sich durch Überzeugung und Wunschkraft selbst begründet.

(kene)

Ein weiteres Beispiel für die Zusammenarbeit zwischen individueller Freiheit und gesellschaftlicher Notwendigkeit zeigt sich bei „kene“, der gemeinschaftlichen Arbeit.

„Gemeinsame Unternehmungen wie Spitäler, Energieversorgung (Elektrizität, Bergwerke), Spitzentechnologien, Medizin, Landschaftspflege, Transportwege, Kommunikationsmittel, Wasserversorgung, Rohstoffgewinnung, Massenproduktion ausgewählter Güter, Grosstechnologien (Raffinerien, Stahlwerke, Fabriken, Werften) brauchen eine bestimmte Zahl ibus, die bereit sind, dafür zu arbeiten.“

Hier ist nicht die Rede von Pflichten, sondern von Bereitschaft. „Entscheidend ist nicht irgendeine wirtschaftliche Konjunkturdynamik, sondern der Wille der beteiligten Gemeinschaften. Arbeitstempo und -qualität wird durch jene bestimmt, die die Arbeit tun. Es gibt weder Löhne noch Chefs, weder Eile noch Rentabilität.“

Hier gibt es keine A-, B-, oder C-Deals mit der Arbeitsmaschine, keine Konkurrenz oder Zerstückelung von Lebenszeit. Der Gegenentwurf mit seinen verschiedenen bolos, seiner Arbeitsaufteilung und Lebensgestaltung ergeben sich aus den Lebensvorstellungen der Bewohner. Dies läuft nach ähnlichem Muster für alle Bereiche von individuellen und gesellschaftlichen Bedürfnissen ab; egal ob Produktion (kodu), medizinische Versorgung (bete), gemeinsame Arbeit (kene), Mobilität (fasi) und so weiter. Alles ergibt sich aus den Bedürfnissen der ibus als Individuen oder als Interessengemeinschaften. Damit qualifiziert sich die Utopie selbst, da niemand gezwungen wird eine ablehnenswerte Variante von bolo zu wünschen. Der Leser wählt selbst. Dadurch lässt sie den Menschen eine Freiheit, die jedoch auch ihren Preis fordert. Ein Leser mit einem anderen Menschenbild, der sich Freiheit und Zwanglosigkeit als Grundlage einer Gesellschaft nicht vorstellen kann, findet keine Antwort auf die Frage, wie ein friedliches Nebeneinander der bolos möglich ist oder wie gesellschaftsschädliche Individuen oder schädliche Charakterzüge kontrolliert werden und für das Wohl der Gemeinschaft kanalisiert werden können.

Bolo'bolo schafft es dafür zu zeigen, dass eine Utopie auch die Aspekte von individueller Freiheit und menschliche Bedürfnisse berücksichtigen kann und kein vorgegebenes ideologisches Modell sein muss.

#### Quellen:

P.M., *Bolo'bolo*, 5. Auflage, Zürich, Paranoia City Verlag, 1990.  
<http://www.baraka.de/bolo-bolo/home.html> (verifiziert 20.07.2010)

P.M., *bolo'bolo*, Transkription eines Videos von O. Ressler, aufgenommen in Zürich, Schweiz, 24 Min., 2004. [http://www.republicart.net/disc/aeas/pm01\\_de.htm](http://www.republicart.net/disc/aeas/pm01_de.htm) (verifiziert 30.07.2010)

D'Idler, Martin, „bolo'bolo (1983) von P.M. - Der Entwurf eines globalen Anarchismus als neuer Klassiker der politischen Utopie“, in: *Utopie kreativ*, H. 205 (November 2007), S. 1066-1071.